

Zum 1. August

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1954-1955)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

22

XXX. Jahrgang

31. Juli 1955

Zum 1. August

Manchen beschleicht ein Unbehagen über dem lauten Geränge, mit dem der Ehrentag unseres Vaterlandes oft gefeiert wird. Mit ernster Strenge weist etwa ein Griesgram auf die lukullisch überdeckten Gasttische, und er meint, daß Völlerei in nichts an die Geburtsstunde der Eidgenossenschaft erinnere. Ein anderer sieht den Vergleich zwischen dem Wollen von 1291 und dem der Gegenwart bedenklich hinken. Ein dritter hört aus den Posauntönen patriotischer Reden nur eitel Wind. Vielleicht haben die drei recht; dann nämlich, wenn sie in allen Tagen des langen Jahres wirklich gut eidgenössisch leben und wirken.

Da stehen wir schon auf dem entscheidenden Punkt: Nicht auf den Eidgenossen des 1. August, sondern auf den Eidgenossen des Alltags kommt es an. Wenn wir den raketknallenden Trubel der Feier beargwöhnen, so geschieht es meist nicht aus jener finsternen Strenge, die aller Lustbarkeit abhold ist, weil sie sündiges Treiben darin sieht. Es geschieht vielmehr darum, weil wir zwischen Ideal und Wirklichkeit eine gähnende Kluft sehen und darum meinen, das Festen stehe uns schlecht an, und es hülfte mehr, wenn wir uns besinnlich um das Freiheitsmal der lodernden Flamme setzten und in uns hinein horchten. Wohl; aber die flüchtigen Eindrücke unserer eiligen, raffenden Zeit haben manchem das Innere zugeschüttet, so daß er vergeblich lauscht: Es tönt nichts mehr herauf.

So müssen wir denn am Geburtstag des Vaterlandes wieder deuten, in welcher Spannung Ideal und Wirklichkeit der Eidgenossenschaft liegen. Das Ideal hat Schiller in die knappen, wesentlichen Verse gebannt:

«Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.»

Wir gewinnen nur einen kleinen Trost aus der Erkenntnis, daß Ideale niemals erreichbare Ziele sind, sondern daß sie nur die Richtung weisen, in der wir streben müssen. Der Trost bleibt gering, weil wir nicht einmal davon überzeugt sind, daß wir die Richtung einhalten. Zu vieles läuft nicht so, wie wir es wünschten; selbst wenn wir menschliches Versagen als Teil unseres irdischen Loses einrechnen, können wir uns nicht zufrieden geben. Merkwürdig: unsere staatlichen Einrichtungen spielen; unsere soziale Haltung ist in den jüngsten Jahrzehnten gewachsen; Arbeit und Brot sind weitgehend gesichert; eine Unmenge von Vergnügen, Festen und Fahrten entspannen und erfreuen uns — und trotzdem sind wir nicht zufrieden, nicht glücklich. Worin liegt das begründet? Einmal darin, daß wir Eidgenossen, vorab die Mehrheit der Deutschschweizer, als Schwerblüter leben, denen versagt ist, selbst zum Gelungensten einfach «Ja» zu sagen; es muß immer noch ein Aber seinen Schatten werfen. So genießen wir die Vollbeschäftigung nur mit der sauren Miene, die hinter dem Blühet schon eine Krise wittert. So leisten wir zwar tüchtige, in der ganzen Welt geschätzte Arbeit; aber viele treten statt

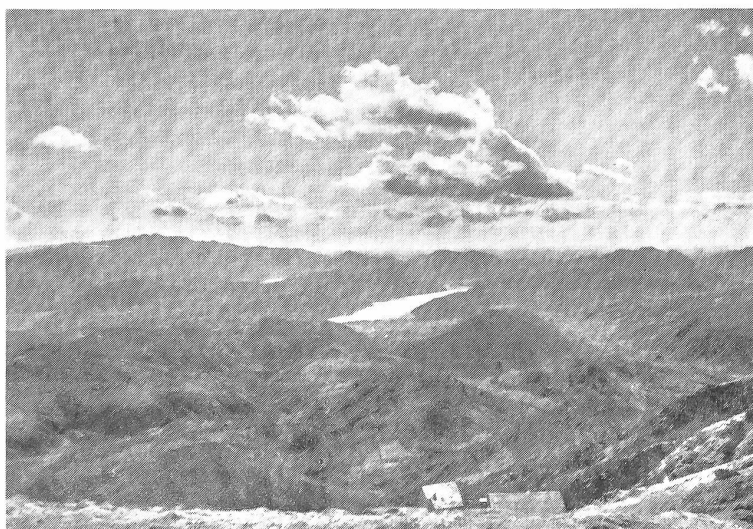
mit munterem Pflichtgefühl mit einer Frönergesinnung an Werkbank und Arbeitspult. Es ginge uns nichts an Ehre ab, und wir gewännen an fester Zuversicht, wenn wir weniger sauertöpfisch lebten. Seien wir, gerade weil wir Eidgenossen sein dürfen, frohmütiger, gelockerter und natürlicher, damit wir nicht über allen Dingen nur Schatten sehen, sondern auch des Lichts nicht vergessen.

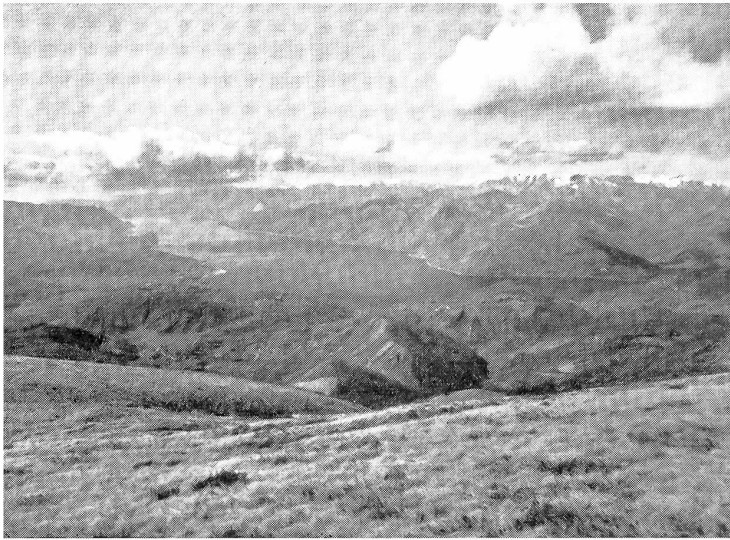
Das andere mag wohl daran liegen, daß wir am weltweiten Bewußtsein einer geschichtlichen Krise teilhaben. Wir fühlen uns unbehütet, unsicher, auf schwankem Boden schreitend. Gewiß: die Krise ist nicht wegzuleugnen; die Weltgeschichte liegt im Umbruch. Aber das ist heute so wenig als je ein Grund zu Weh und Ach. Seien wir doch dankbar, daß wir am Aufbau einer neuen Zeit mittun können! Allerdings müßten wir zu diesem Ende die Pläne des Neubaus kennen.

Die Unsicherheit wuchert darum so üppig, weil wir Menschen die verbindlichen Maße verloren haben und des sicheren Haltes entbehren. Alles, was uns umgibt, ist fadenscheinige Kulisse geworden; alles steht noch auf der Weltbühne, was das bürgerliche Zeitalter aufgerichtet hat; aber kaum einer glaubt mehr wirklich daran. Wie aber soll der Mensch das Haus der Zukunft bauen, wenn er nichts mehr sieht, woran er sich wirklich halten, auf das er gründen kann? Es hilft uns einzelnen vorerst wenig, wenn Philosophie und Wissenschaft den Wandel beschreiben. Es kommt aber zuletzt auch nicht auf die großen, sichtenden Ideen an, sondern auf die Bewährung im kleinen. So bleiben denn die Wegweiser aufgerichtet, die vor Jahrhunderten an die eidgenössische Marschstraße gestellt wurden. Sie sollen wir am 1. August frisch ins Auge fassen.

Auf dem größten Wegweiser prangt eh und je das Wort Freiheit. Wir verstehen sie als die Unabhängigkeit unseres Bundes, als die Selbstverantwortung des einzelnen Eidgenossen, die aus der inneren Freiheit der Seele wächst. Diese Freiheit aber fällt uns nicht und nie als Geschenk des Himmels in den

Ausblick vom Monte Lema (Tessin) nach dem Luganersee.





Ausblick vom Monte Lema (Tessin) nach dem Langensee.

Schoß. Wir müssen ihr dienen aus den drei Grundkräften, die das Vaterland bis heute erhalten haben.

Ihre erste ist die Arbeit. Durch sie haben wir unser karges Land reich gemacht; durch sie dienen wir, einander helfend, der Gemeinschaft; durch sie finden wir das Glück erfüllter Pflicht und den Segen des täglichen Brotes.

Die zweite Grundkraft liegt im Opfer. So wie die Arbeit nicht nur unser Wohl fördern, sondern Dienst am Ganzen sein soll, so soll die Bereitschaft zum Opfer unsere Verbundenheit mit den Miteidgenossen erweisen. Dabei beschränkt sich das Opfer nicht darauf, daß es Almosen reicht; denn das Wort bedeutet ursprünglich: darbringen. Wir sollen aber als Eidgenossen nicht nur Scherflein ausmünzen, wo die Not sie fordert, sondern wir sollen uns selbst darbringen. Das bedeutet, daß wir unsere Selbstbezogenheit immer neu überwinden müssen, damit wir nicht nur für uns sorgen, sondern uns dem

Allgemeinen hingeben, auch wenn das gegen die Bequemlichkeit geht.

Arbeit und Opfer sind nicht ohne die dritte Grundkraft, den Wehrwillen, zu denken. Schon in Arbeit und Opfer liegt jener Wehrwille beschlossen, von dem es heißt: Sich wehren, bringt Ehren. Arbeit und Opfer erscheinen aber auch nur dann sinnvoll, wenn sie ungefährdet sind und so Frucht tragen können. Dafür sorgen wir durch den soldatischen Wehrwillen, der Land und Volk den Frieden erhält. Diesen Wehrwillen, der Freiheit, Arbeit und Opfer trägt, überschatten heute Müdigkeit, Verzagtheit und Mangel an Dienstbereitschaft. Diese schleichenden Uebel bedrohen den gesunden Baum der Eidgenossenschaft, und so gilt es denn, sie nicht nur abzuwehren, sondern stolz zu überwinden.

Grämen wir uns nicht, wenn im Stil unserer schnellebigen und äußerlichen Zeit auch der Geburtstag unserer Heimat lärmig und festgeschäftig verläuft; denn Gottfried Keller meint ja schon in seinem munteren «Wegelied»:

«In Vaterlandes Saus und Brause,
Da ist die Freude sündenrein,
Und kehr' nicht besser ich nach Hause,
So werd' ich auch nicht schlechter sein!»

Es liegt wenig daran, wie der eine Tag des 1. August gefeiert wird. Aber es liegt alles daran, daß wir uns in den übrigen 364 Tagen als Bürger und Soldaten in der Erfüllung unserer eidgenössischen Pflicht bewähren; es liegt alles daran, daß wir nur mit gutem Gewissen feiern, wenn wir mehr sind als kreischende Hurrapatrioten, und es liegt vor allem daran, daß wir am 1. August den Schwur erneuern, durch den die ersten Eidgenossen verkündeten, daß der Bund, so Gott wolle, ewig dauern möge. Wir sind Glieder in der langen Kette der Schwörenden; der Schwur aber bleibt Tag um Tag verpflichtend. Das zu fühlen und ins Werk zu setzen durch Arbeit, Opfer und Wehrwillen, dazu helfe uns die innere Feier des 1. August.

Helveticus.

Wachsamkeit, nach rechts und links, tut not!

Von Fourier O. Fritschi

Offensichtliche Gefahren sind zweckmäßiger zu bekämpfen als getarnte Gefahren. Extremisten sind Gegner unserer demokratischen Staatsmaxime und müssen als solche erkannt werden. Weil ausgerechnet wir Unteroffiziere ein riesengroßes Interesse daran haben, mit uns auch alle anderen Wehrmänner und Staatsbürger, daß im Ernstfalle die Moral und die Geisteshaltung im «Hinterland» gesund bleiben, sei hier auf einige Organisationen hingewiesen, die geschaffen sind, eben Krankheitskeime in den gesunden Volkskörper hineinzutragen. Das zu erkennen und fremde Ideologien abzuwehren, schon heute und nicht erst wenn es zu spät ist, soll Pflicht und Aufgabe von uns allen sein. Unmittelbare Veranlassung zu diesen Hinweisen gibt eine weitherum erkennbare Irrmeinung über den Ursprung der sattsam bekannten *Initiative Chevallier*. Sie ist ein Kind der äußersten Rechten, der Mitläufer und Bewunderer Hitlers und Mussolinis unseligen Angedenkens. Ein Blick in das von Chevallier redigierte Witzblatt «Le Bon JOUR», in dem es von Kränkungen und Beleidigungen der demokratischen Einrichtungen nur so strotzt, beweist mehr als viele Worte. Daß sich die schweizerischen Kommunisten dieser Initiative mit Begeisterung angehängt haben, ist doch so selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß ein Ziel des Kommunismus

überhaupt die Zersetzung jeder Demokratie ist. Diesmal also sind die zuerst Schuldigen ganz rechts, nicht nur links, zu suchen. Verdächtig nahe verwandt mit dieser Aktion ist die *Ligue vaudoise*. Die Organisation huldigt ganz offen dem Grundsatz der persönlichen Macht. Ihrer Meinung nach ist die Doktrin der Macht allein geeignet, eine Staatsführung par excellence zu garantieren. Aus ihrer Ablehnung gegen die demokratischen Grundsätze macht diese seltsame Organisation gar kein Hehl, als ob all das Unglück, all das grauenhafte Elend des durch Machtbesessene verursachten Weltkrieges viele tausend, nicht aber erst 10 Jahre zurückläge. Die sogenannte «Landammann-Initiative», welche am 24. Oktober 1954 mit 24 500 Nein gegen nur 9500 Ja vom Waadtländer Volk verworfen wurde, war ein tiefgründiger Versuch zum Bruch mit den Grundsätzen der Demokratie und zur Aufrichtung des Machtstaates, resp. der Diktatur.

Volkspartei der Schweiz nennt sich die am 21. Oktober 1951 in Bern gegründete Organisation, welche die unverbesserlichen Rechtsextremisten faschistischer Prägung vereinigt und sich Satzungen unschweizerischer Herkunft, unterteilt in «Programm» und «Die Partei und die Bewegung» gegeben hat. Nachfolgend einige Programmpunkte im Wortlaut:

Absch. 1, Punkt 12: Sie tritt für europäische Wesensart und die weiße Rasse ein.

Absch. 1, Punkt 13: Sie setzt sich für die Gesunderhaltung des gegenwärtigen Geschlechts und der kommenden Geschlechter ein.

Absch. 2, Titel: Wege der Verwirklichung bis zur Machtübernahme.

Absch. 3, Titel: Wege zur Verwirklichung nach der Machtübernahme.

Nicht wahr, Kameraden, deutlicher könnte das Unschweizerische dieser «Volkspartei» nicht mehr aufgezeigt werden. Aber lachen wir nicht darüber und tun wir es nicht als unwesentlich ab. Diese Partei hat ihre Verbindungen mit faschistischen Gruppen des Auslandes und wenn jüngst in der Schweizerpresse zu lesen war, daß die Rechtspartei der sogenannten «Deutschen Aktion» in ihren großdeutschen Richtlinien u. a. auch einen Teil der Schweiz als zu Deutschland gehörend bezeichnete, dann kann man schon nachdenklich werden.

Die Schweizer Arbeiter- und Bauernhilfe steht auf der anderen Seite und ist eine reine PdA-Organisation, eine Partei also, die sich ganz offen zum Landesverrat bekannt hat. Wenn die Partei und ihre Tarnorganisationen trotz allem noch nicht verboten worden ist, dann ehrt das demokratische Duldsamkeit und ist ein Vertrauensvotum der Regierung an den gesunden